

## Der Weihnachtszug

Beinahe zeitgleich stiegen sie in den Zug. Hunderte Kilometer voneinander entfernt.

„Wagen 22, Platz 65“, murmelte Ralph und hob suchend den Blick vom Handy über den verstopften Gang. Seufzend wühlte er sich mit Trolley und Arbeitstasche durch die Menge. „Verzeihung bitte. Einen Augenblick. Entschuldigen Sie. Darf ich mal? Dankeschön. Vielen Dank.“ Zugfahren zur Weihnachtszeit war die Hölle. Entnervt sank er schließlich auf seinen Sitz. *Endlich nach Hause*. Sein schönster Ort auf Erden.

Müde blinzelte er durch seine Reflexion im Fenster hinaus auf den Bahnsteig, als sich der Zug in Bewegung setzte und die Menschen draußen ihre Umrisse verloren. Das Vorbeiwischen bunter Punkte ließ ihn schwindelig werden und so hob er den Blick in die Ferne. Wo er stolz auf einer großen Leuchtreklame über dem Feld landete. Jeder der die Stadt mit dem Zug verließ oder besuchte, konnte sie sehen. Musste sie geradezu sehen. *Sie ist echt schön geworden*, schmunzelte er zufrieden. In unzähligen Extra- und Nachtschichten hatte er die Werbekampagne entworfen. Stress pur, wie immer. Schlechte Zuarbeit vom Kunden, kaum Budget und am besten gestern fertig. Doch er ordnete auch diesem, wie jedem Auftrag, alles andere unter. Sein Magen krampfte. Ehrgeizige Jahre voller Einsamkeit wiederholten sich auf erschreckende Weise, ohne, dass er je die in Aussicht gestellte Beförderung erhalten hätte. Er schloss die Augen und rieb sich mit der Hand erschöpft über die Stirn. Selbst beim Überreichen der lausigen Weihnachtsgratifikation am Vormittag, hatte sich der Chef wie immer um eine klare Antwort gedrückt: „Wenn wir jemanden befördern, dann Sie. Aus Ihnen wird was, Junge. Sie klettern noch ganz nach oben bei uns!“ Wie oft hatte er das schon gehört. Und wie so oft hatte er nichts dazu gesagt, nicht auf den Tisch gehauen. Ein weiteres Jahr, in dem

seine Talente dem Chef zugunsten kamen, obwohl er die ganze Arbeit allein machte. Und in seiner Tasche wartete bereits das nächste Projekt, welches über die Feiertage vorbereitet werden musste. Er seufzte und sehnte sich nach seinem Bruder, den er viel zu selten sah. Bei ihm kam er zur Ruhe. In wenigen Stunden würde er ihn endlich wiedersehen. Allein der Gedanke daran beruhigte ihn mit jedem heimwärts ruckelnden Meter mehr.

„Entschuldigen Sie, ist hier noch frei?“, drang eine butterweiche Stimme an sein Ohr. In kecker Hoffnung hob Ralph den Blick, um in mondgroßen, warmbraunen Augen zu versinken. Beinahe. Denn der Rest drumherum war ebenso farbig.

„Keine Ahnung“, brummte er und drehte das Gesicht fort. *Die will sich nicht wirklich hier hinsetzen, oder???* Mit rasendem Herzen kramte er sein Handy aus der Hosentasche, den Nachbarsitz unablässig im Augenwinkel. *Zum Glück war ich rechtzeitig da, sonst hätte die sich mit Sicherheit meinen Platz geschnappt. Boah, die nehmen einem ja alles weg, dieses Pack.*

—

Inbrünstig und weltvergessen dirigierte Mark seinen Bleistift über den Block. Im Takt der Musik aus seinen Kopfhörern, zog er kräftige Linien aufs Papier, schwang leichte Bögen, jonglierte den Stift zwischen den Fingern und landete mit der Spitze weich in den Fasern seiner selbst kreierten Traumspiegelungen, während seine Gedanken zwanglos umherspazierten. Seit er ein kleiner Junge war, genügten ihm Musik und etwas zum Zeichnen, um glücklich durch Raum und Zeit zu schweben. Inzwischen war er erwachsen und hatte ein Kunststudium absolviert. Dennoch hatte er nichts von seiner Kreativität verloren. Vielen Studenten erging es nach der trockenen Theorie anders. Sie begannen sich zu vergleichen und anzuzweifeln. Viele betätigten sich jetzt in der Wirtschaft oder brachten Jüngeren das Malen bei. Nicht so Mark. Er hatte sich seine Passion bewahrt und sie mit Hilfe der erlernten Techniken sogar noch

vervielfacht. Wirklich erfolgreich wurde er jedoch erst, als er den Impulsen seiner geliebten Miju nachgab und die musikalische Seite beim Malen nicht mehr unterdrückte, sondern seine Leidenschaften miteinander verband und Lieder malerisch interpretierte. Seine synästhetischen Symbiosen aus Melodien und Farben erlangten inzwischen Höchstpreise. Ihm war das beinahe egal, und Miju auch. Sie liebten den kreativen Flow und einander. Was er sich jedoch von Herzen wünschte, war eine Möglichkeit für sie, ihr Talent mehr entfalten zu können. Sie hatte ein magisches Auge für das Besondere in Personen oder Dingen. Sie erkannte sofort, wo deren Alleinstellungsmerkmal und Potenzial lag. Sie wäre Gold wert für einen Talentscout oder gar als Berufsberater. Doch sie weigerte sich, für jemanden zu arbeiten. Sie wollte *mit* jemandem arbeiten. Kreativ. Jemandem dessen Berufung sie mit ihrer Gabe befeuern konnte und mit dem sie unentwegt Neues kreieren würde. Das war nichts was Mark ihr bieten konnte. Er arbeitete am Besten allein. Doch alles Geld auf seinem Konto half nicht, um den richtigen Geschäftspartner für sie aufzuspüren. Denn jemanden zu finden, dem sie beide vertrauten, stellte sich schwieriger dar, als geahnt. Sein Handy vibrierte.

„Hast du den Zug pünktlich erreicht?“

„Ja, Dad. Es läuft alles nach Plan. Wie geht's Mum?“ Mark grinste. Vermutlich malte sie gerade beruhigend an einem ihrer wunderschönen Aquarelle, während sein Vater um den opulent geschmückten Weihnachtsbaum tigerte und zum gefühlt 58-igsten Mal die Schienen und Weichen seiner Modelleisenbahn überprüfte.

„Sie freut sich auf euch, so wie ich. Ich Sorge mich nur etwas ... na du weißt schon, wegen deines Bruders. Wenn er sich wieder nicht zurückhalten kann, ist Weihnachten gelaufen für eure Mutter.“

„Keine Sorge, falls er loslegt, nehme ich ihn in den Schwitzkasten, wie früher. Das bekommen wir schon hin!“

„Ja, du lachst, aber du weißt doch wie er ist. Ganz aggressiv wird er dabei. Für eure Mutter ist es furchtbar. Sie ist dann wie in dunkle Wolken gehüllt. Gegen die muss ich noch Tage nach seinen Anrufen ankämpfen.“

„Dad, hör doch, ich kümmere mich. Versprochen. Ich bin in knapp zwei Stunden da. Wann kommt er denn an?“

„Halb fünf müsste sein Taxi hier sein, sagt deine Mutter.“

„Na siehst du. Da bin ich längst da. Es wird schon alles gut! Bis später, und grüß Mum!“ Mark seufzte. Die Ankunft ihrer Zwillinge an Heiligabend war das Highlight des elterlichen Jahres. Jeden Jahres. Denn so unterschiedlich sie auch alle waren und ihre Differenzen und Meinungsverschiedenheiten hatten, so sehr liebten sie sich doch. Versonnen tippte Mark mit dem Bleistift gegen die Außenseite seines Handys. Sein Blick verlor sich im Tanz der vorbeiwirbelnden Schneeflöckchen vor dem Fenster. Familie. Nichts war wichtiger. Daher war ihr Zusammentreffen an Weihnachten für alle vier heilig. Mit einem Mal wurde er in Fahrtrichtung aus seinem Sitz gedrückt, sein Block schlidderte konträr zu der Musik in seinen Ohren über die Tischplatte und segelte der ebenso perplexen älteren Dame gegenüber auf den Schoß.

—

Fünf Anrufe und acht Nachrichten ignorierte er allein seit dem Einsteigen. Ralph scannte sie kurz. Das meiste kam vom Juniorchef Michael. Der hatte stets und ständig Fragen sobald Ralph Feierabend hatte. Denn niemand kannte die Kunden und Projekte besser als er. Außerdem ging niemand sonst mehr ans Telefon.

„Wo brennts?“ fragte er Michael über Bluetooth Ohrstöpsel und las während seiner hektischen Antwort eine weitere Nachricht.

„Ich ähm ... Ja, die sind informiert. Das passt, kann ich machen. Zu wann?“

Nebenbei beantwortete er seine Nachrichten. Vertippte sich, fluchte, schrieb neu.

Danach scrollte er durch seinen Nachrichtenverlauf. *Julia, Julia, Julia ... wo bist du? O man, wir schreiben echt viel zu selten. Ah da!* Er öffnete ihre gemeinsame Konversation und starrte auf ihre letzte Nachricht. Ein trauriger Smilie, die Frage nach seinem Wohlbefinden und ein Herz.

*O Julia, wenn ich doch nur mehr Zeit hätte,* stöhnte er innerlich auf und begann zu tippen: „Hey mein Sonnenschein, wie geht es dir und deinem süßen Mini-Me? Hat Fabienne ihren großen Mathetest vorletzte Woche gut gemeistert? Sie war doch so aufgeregt und hatte extra viel gelernt. Ich habe ihr beide Daumen gedrückt! Und du? Wieder seliger Frieden zum Fest im Paradies?“ Es verknotete seine Eingeweide, sie in den Armen eines anderen Mannes zu wissen, doch er hatte seine Chance nie ergriffen, sie zu seiner Frau zu machen. Er hatte ihr erst etwas bieten wollen, einen ordentlichen Job haben wollen. Julia hatte das nie interessiert. Damals konnte er das nicht verstehen, und nachdem sie ihr Baby verloren hatten, arbeitete er noch mehr und noch härter, damit er schneller wer war. Er hing wie in einem Tunnel und übersah dabei, dass er sie in ihrem Schmerz allein ließ und sie sich voneinander entfernten. Und so näherte sich seiner Traumfrau eines Tages ein anderer. Einer der da war, für sie. Der sich *mit* ihr zusammen etwas aufbaute. Noch heute kam sich Ralph unsäglich dumm vor. Niemand hatte ihm gesagt, dass man auch mit Frau erfolgreich sein konnte. Dass einen die Richtige gar zu höherem anzutreiben vermochte, weil man mit ihr mehr man selbst sein konnte. Dass die Welt Hand in Hand zu erobern, viel schöner war und es kein erst-Karriere-dann-Frau-und-Familie geben musste. Seine Augen piekten, seine Brust noch mehr.

„Entschuldigen Sie bitte“, drängte die warme Stimme der Dunkelhäutigen erneut ungebeten in seine Gedanken.

„Was??“, keifte er ungewollt laut zurück.

„Ähm, ich wollte Sie nicht stören aber ...“

„Warum tun Sie es dann?“, motzte er, ohne sie eines Blickes zu würdigen.

„Sie müssen mich ja nicht so angehen! Ich wollte bloß ...“

„IHR wollt IMMER bloooooß!!!“, zischte er, kniff die Augen zusammen und linste scharf zu ihr. *Ja, glotzt nur, duuu ... mit deinen buschigen Augenbrauen und den drahtigen Locken.*

Mit offenem Mund starrte ihn seine Sitznachbarin an und er schoss nach: „WAS? Was darf ich für die Dschungelkönigin tun?“

„Für die ... ???“ Fassungslos sah sie sich um. Ein paar der Mitreisenden hatten sich zu den Beiden gewandt und ein älterer Herr schräg hinter ihnen ergriff das Wort: „Hören Sie mal Bursche, wie reden Sie denn mit der Dame?“

Entsetzt sah Ralph in das gepflegte Gesicht eines Geschäftsmannes, dessen Augen so zackig blitzten wie die seines elenden Chefs. „Ach mischen Sie sich doch nicht ein, Sie ... Verräter!“

Prompt dröhnte eine weitere Stimme von vorn dazwischen und ein Kerl wie ein Schrank erhob sich grimmig mit den Worten: „Hey! Wir sind hier alle gestresst und es wäre charmant, wenn du deine Unzufriedenheit bei dir behältst, sonst schiebe ich sie dorthin zurück, wo sie herkommt. Verstanden?!“ Ralph schluckte hart. Inzwischen hatten sie die Aufmerksamkeit des halben Wagons auf sich gezogen. Missbilligend schüttelten einige die Köpfe. Der ältere Herr grmpf-te laut, wie zur Bestätigung. Ralph senkte kleinlaut den Kopf und krallte sich an sein Handy, bis die Haut unter seinen Nägeln weiß wurde. *Sind denn alle verrückt geworden? Wir können uns doch nicht in unserem eigenen Land SO behandeln lassen! Es weiß doch jeder, dass die einem alles wegnehmen. Unsere Jobs, unsere Frauen. Überall steht man hinten an, als braver Bürger. Um alles muss man*

*kämpfen. Und die kommen einfach her und zack, wird ihnen vorn und hinten alles reingesteckt. Drecksbande!*

*Julia ... wo bist du?*

„Ich wollte Ihnen nur sagen, dass irgendetwas aus Ihrer Laptoptasche läuft“, klirrte ihre Stimme frostig in sein Weltbild. Ralph erschrak. *Was? Aus meiner Arbeitstasche? O Gott, die Wasserflasche ... meine ganze Arbeit. Neinneinnein,* bettelte er beim Bücken. Schon sah er Flüssigkeit aus dem teuren Leder quellen. Panisch zerrte er die Tasche auf seinen Schoß, schnippte die Metallverschlüsse durch die Laschen, schlug den Deckel um und zerrte seinen Laptop heraus. Die dünne Hülle war quietschnass, doch das Gerät hinter dem Reißverschluss schien trocken. Benetzt aber unversehrt. „O Gott“, seufzte er erleichtert. Das Gerät fest an die Brust gedrückt.

„Und? Was sagt man da? Hm?“, mischte sich der ältere Herr hinter ihm erneut ein.

Betroffen räusperte Ralph sich und murmelte so leise „Danke“, dass er es selbst kaum hörte. Doch ihr Knurren bestätigte, dass es über seine Lippen gerollt war. Da vibrierte sein Handy auf der Ablage vor ihm und das Display leuchtete auf:

*Julia Koch - 1 neue Nachricht*

—

„Sehr geehrte Fahrgäste, bitte entschuldigen Sie die abrupte Adrenalinzufuhr, doch wir hielten es für angemessen zu bremsen, da sich Personen im Gleisbett befinden. Die Weiterfahrt verzögert sich nun leider etwas, dafür sitzen Sie im Warmen.“

Das frustrierte Raunen welches durch die Menge kroch, hatte beinahe einen verständnisvollen Unterton. Vielleicht lag es daran, dass Weihnachten die Leute milder stimmte. Oder an der ehrlichen Durchsage. Nach Hause wollten sie trotzdem. Alle. Unruhe machte sich breit, Leute sprachen aufgelöst in ihre

Handys und auch Mark griff zum Telefon, als mit einem Mal harmonische Klänge aus den Lautsprechern des Zuges drangen. Leise Glöckchen ließen die Menschen aufhorchen und ruhiger werden, manche grinsten gar. Ein, wenn auch unbekanntes, so doch sehr eindeutiges Weihnachtslied legte seinen Zauber Note für Note erweichend auf die verhärteten Mienen. Die Stimmen der Menschen wurden sanfter und eine erahnbare Besinnlichkeit verlieh dem ICE das Flair eines Weihnachtszuges, der inmitten eines im Mondlicht glitzernden, weißen Winterwaldes ruhte. Die ältere Dame gegenüber, fischte Marks Zeichnungen von dem Buch in ihrem Schoß und reichte sie ihm. Nicht jedoch, ohne einen neugierigen Blick darauf zu werfen und die Augenbraue anerkennend unter den eleganten silbrigen Wellen zu lüpfen. Grinsend nahm Mark sie entgegen. Dann vertiefte sie sich wieder in ihren Roman und er verfasste eine Nachricht an seinen Vater, dass er möglicherweise doch nicht vor seinem Bruder ankommen würde. Es vibrierte prompt.

„O nein! Wieviel später denkst du?“

„Kann ich noch nicht sagen. Je nachdem, wann die Personen das Gleis verlassen. Schick Mum einfach spazieren, wenn es ihr zu viel wird. Ja?“

„Hier tobt bissiges Schneegewirbel, die Wege sind spiegelglatt. Da kann ich eure Mutter nicht rauslassen. Wenn sie wegrutscht, bricht sie sich die Hüfte. Oder schlimmeres. Hach je. Vielleicht kann ich sie zum Backen überreden.“

„Ihre Wutplätzchen sind grandios! Es könnte uns schlechter treffen ... hihi“

„Mark. Es ist ernst.“

„Dad, atme! Du weißt, es kommt alles wie es soll. Es ist Weihnachten und wir stehen das als Familie durch. Haben wir immer. Und werden wir immer.“

„O je. Na gut. Halte uns bitte auf dem Laufenden.“



Mark vertiefte sich in die weihnachtliche Musik aus den Lautsprechern und setzte die Spitze des Bleistifts auf das Papier, als sein Telefon klingelte.

„Das kannst du mir doch nicht antun!“, jammerte seine Mutter.

„Ganz ruhig, Mum! Ich ...“

„Ganz ruhig? Mark, sag mir, dass du uns veralberst! Das halte ich nicht aus. Das weißt du doch. Wann bist du hier?“

„Keine Panik, bitte. Ich bin auf dem Weg. Zieh einfach das Gespräch an dich, dann hat er gar keine Chance damit anzufangen. Rede, rede, rede. Das schaffst du! Und vielleicht hat er ja auch Verspätung?! Habt ihr was von ihm gehört?“

„Ach du weißt doch, dass er sich nie meldet. Man könnte ja tot umfallen und er würde es nicht merken. Ständig nur seine Firma! Furchtbar, so unausgeglichen und unzufrieden der Junge. Hat er denn nun mal eine Freundin? Das würde ihm guttun, ich sags dir. Liebe balanciert einen aus. Schau dich an, mit deiner zauberhaften Miju, wie ihr miteinander wachst, jeder für sich und als Team ... aber was rede ich, er hat ja keine Zeit für sowas. Vielleicht mag er ja auch gar keine Mädchen und ...“

„Mum! Bitte! Erstens: Er steht sehr wohl auf Frauen, vertrau mir da -“ Seine grauhaarige Tischdame ließ erneut keck eine Augenbraue hüpfen, ohne den Blick von ihrem Buch zu heben. Sie hatte etwas Elfenartiges, fand Mark. Mit ihren dünnen Fingern, ihren glänzend langem Haar und ihre grazile Erscheinung. Er grinste und begann sie zu zeichnen. „Und Zweitens, Mum, ist es nicht seine Firma ...“

„Ja, siehst du, das wäre aber besser! Dann könnte er sich endlich mal entfalten. Die halten ihn ja ganz klein da. Kein Wunder, dass er ein bissiger Grantel geworden ist! Findest du nicht?“

Zu der leisen Glöckchenmelodie im Zug zauberte Mark das filigrane Gesicht der Elfe in zarten Schwüngen zu Papier. Er ruhte

in sich und genoss den Flow. Als er aufsah, schaute sie ihn gütig lächelnd an und er erkannte die Schönheit ihrer Jugend durch das knittrige Kleid der Zeit. „Mark?! Bist du noch dran?“, riss ihn die Stimme seiner Mutter aus dem Moment.

„Was? Ja, ja ich bin hier. Aber ... warte, was hast du zuletzt gesagt?“, versuchte er sich an das Gespräch zu erinnern. Ihm war, als wäre er für Stunden abgetaucht.

„Na, wenn dein Bruder nicht so abhängig wäre. Soll er die Kunden einfach mitnehmen. Pff. Warum nicht, sind seine Bosse selbst schuld. Hach, stell dir nur vor wie glücklich und zufrieden ihn das machen könnte. Er würde so aufblühen. Das würde *alles* verändern.“

„Oh. Mein. Gott.“ Marks Gedanken rasten wie vollgestopfte Züge. Unzählige. Kreuz und Quer. Und keiner kollidierte. Als wären die Weichen längst gestellt. Nur die Züge hatten gefehlt.

„Was ist denn? Findest du nicht? Mark? ... Na ist ja egal, ich bin eh vom Thema abgekommen. Also, wann bist du nun hier?“

„Ich. Was?“, stotterte Mark. „Entschuldige, ich muss auflegen, Mum. Ich schicke dir eine Nachricht, sobald es hier weitergeht. Ehrenwort!“ Er hörte sie noch etwas sagen bevor er auflegte, doch die Bedeutung ihrer Worte erreichte ihn nicht mehr. Zu laut rauschten seine Gedanken. Der Bleistift in seiner Hand ruhte. Die Silberelfe schmunzelte.

---

„Mein Herz macht jedes Mal einen kleinen Hüpfen wenn eine Nachricht von dir kommt. Ja, es geht uns gut und Fabienne hat eine 1 bekommen, ihr Lernen wurde tatsächlich belohnt. Wie ist es bei dir? Hat sich dein vieles Arbeiten dieses Jahr für dich gelohnt? Ich wünsche es dir. Und Liebe, die wünsche ich dir auch. Ich denke oft an dich. Zur Weihnachtszeit noch mehr.“

Schweres Wummern rollte durch Ralphs Brust. Nur mühsam konnte er die feuchte Traurigkeit fortblinzeln. Auf keinen Fall würde er in einem vollen Zug solch private Gefühle zeigen. Schon gar nicht im Kreis solcher Ignoranten.

„In wenigen Minuten erreichen wir Leipzig Hauptbahnhof. Sie haben Anschluss an ...“ Ralph erschrak. Sie waren schon da!? Dass er sich beim Trocknen seiner Unterlagen derart von den Zahlen und Informationen darauf gefangen nehmen ließ, dass er wie von selbst erste Vermarktungsentwürfe kreierte, hatte sein Zeitgefühl völlig aus der Bahn geschubst. Hastig klappte er seinen Laptop zu, raffte die Papiere zusammen und klemmte alles unter den Arm. Dann zerrte er die Jacke vom Haken und stopfte sein Handy in die Innentasche. „T’schuldigung“, brubbelte er, um nicht wieder von den um ihn sitzenden Weichgespülten angerannt zu werden, und schob sich ungeduldig an seiner verhassten Sitznachbarin vorbei. Die Kapuze seiner Jacke streifte dabei harsch ihr Gesicht. Er merkte es nicht einmal. Es wäre ihm auch egal gewesen. Endlich raus hier und nach Hause, war alles was er denken konnte. Und sie ließ ihn. Ihre Ruhe schien ihr wichtiger zu sein. Als er mit seinem Trolley durch den Gang forteilte, atmete sie jedoch hörbar auf, und der Geschäftsmann hinter ihr schüttelte noch einmal entrüstet den Kopf. All das sah Ralph natürlich nicht. Er zupfte seinen grau-weiß-karierten Schal im Gehen aus dem Jackenärmel und wickelte ihn sich mit einer Hand um den Hals. Der Zug fuhr in den Bahnhof ein und Ralph schlüpfte in die dicke Winterjacke. Kaum, dass der Zug zum Stehen kam und sich die Türen öffneten, eilte er die Stufen hinab und stürzte zum Taxistand.

Im Taxi schrieb er Julia: „Ich liebe dich unverändert. Und die Weihnachtszeit bricht mir beinahe das Herz. Jedes Jahr wird es schlimmer. Er wäre jetzt 10 Jahre alt... Es ist ganz gleich wie sehr sich die Arbeit lohnt oder nicht, mein wahres Glück habe ich verloren. Entschuldige! Ich sollte aufhören, dir das zu

schreiben. Genieße die Stunden mit deinem Weihnachtsengel. Und sag ihr: herzlichen Glückwunsch zur 1!“

Vor der Haustür seiner Eltern atmete er tief durch. Auch dieses Jahr würde er sie nicht mit einer Freundin und der Aussicht auf Enkel beglücken können. Und auch dieses Jahr würde seine Mutter so tun, als wäre das nicht schlimm. Doch in ihren Augen würde er den Schatten auf ihrem Herzen sehen können. Daher musste er das Gespräch zeitnah in die Hand nehmen, um das Thema zu vermeiden. Er legte die Finger um den antikbronzenen Ring des gusseisernen Türklopfers, schloss kurz die Augen und klopfte.

„Komm her, mein Junge!“, herzte ihn seine Mutter inbrünstig und streichelte ihm übers Haar. „Wie geht es dir? Hattest du eine angenehme Fahrt? Komm rein, komm rein. Günther, Schatz, nimm ihm doch mal die Jacke ab. Komm rein, Ralph, komm rein.“

Sein Vater zuckte grinsend die Schultern und hielt Ralph fordernd den gestreckten Arm hin, um seine Jacke abzunehmen. Doch Ralph ergriff die Hand, zog ihn zu sich und umarmte ihn innig.

„Paps!“ Er sog seinen würzig-markanten Duft nach frisch gesägtem Holz, Muskat und glückseliger Kindheitserinnerungen in sich auf und fühlte sich schlagartig heil.

Seine Mutter seufzte berührt. „Hach, es ist so schön, dass du da bist! Dein Bruder kommt in einer Stunde. Wenn du magst, mach ich uns schon mal einen Glühwein. Ja?“

Ralph löste sich und band den Schal ab. „Ja, Mum. Das wäre wundervoll.“ Als seine Mutter in der Küche verschwunden war, flüsterte er: „Hat alles mit dem Geschenk geklappt, Paps?“

„Ja, steht abgedeckt im Büro. Ist ihr noch nicht mal aufgefallen.“ Sein Vater rieb sich in Weihnachtswichtelmanier die Hände und Ralph tat es ihm gleich. „Komm mit, ich zeig's dir“, führte ihn sein Vater durch das Wohnzimmer, am Kamin vorbei.

Als Ralph seine Mutter über den Flur tapsen hörte, stülpte er schnell den Jutesack zurück über die neue Staffelei und hob kurz aber massiv beeindruckt beide Daumen. Sein Vater grinste. Schon betrat sie mit warmem Lächeln und einem Tablett dampfender Tassen das Wohnzimmer.

„Wie war denn die Fahrt, Junge?“, startete sein Vater unverfänglich das Gespräch, während er die Arbeitszimmertür zuschob. Seine Mutter verteilte den Glühwein und alle setzten sich um den, in gemütlichem Kerzenschein getauchten, Couchtisch: „Ach, es wird immer schlimmer, kann ich euch sagen.“ Er pustete in seine Tasse. „Jetzt wird dir selbst als fleißiger Deutscher in deinem eigenen Land kein Respekt mehr gezollt. Könnt ihr euch vorstellen, dass – Mum?? Mum, was hast du?“

Wie in Zeitlupe erhob sie sich.

„Alle okay, mein Schatz? Du bist so blass?“

„Ja, nein, geht schon“, murmelte sie und schlich wie ferngesteuert Richtung Haustür. „Ich brauche bloß etwas frische Luft.“

„So kannst du bei dem Wetter nicht rausgehen, mein Herz! Warte, ich hol dir noch was“, sprang sein Vater auf. Ralph verstand kein Wort dessen, was gerade vor sich ging. Er vernahm nur den besorgt liebevollen Ton seines Vaters, unterbrochen von einer besorgniserregend resignierten Einsilbigkeit seiner Mutter und das Aufreißen von Papier.

Dann fiel die Haustür ins Schloss.

—

„Was machst du denn hier??“ Entsetzt und gleichzeitig von wohliger Wärme geflutet, starrte Mark seine eingemummelte Mutter an. Auf dem rappelvollen Bahnsteig wirkte sie völlig verloren. Noch bevor sie antworten konnte, schwang er seine Sporttasche von der Schulter und umarmte sie so fest er konnte. Menschen

eilten vorüber, stießen ihn an, doch er hielt sie sicher in seinen Armen.

„O Mark...“

„Alles gut.“ Er streichelte über ihren zarten Rücken. „Ich bin ja jetzt da.“

„Was haben wir falsch gemacht, dass er so geworden ist? Haben wir ihn nicht genug geliebt? Oder zu irgendwas gedrängt? Ich verstehe das nicht. Keiner von uns ist so. Keiner. Von wem hat er das nur? Ich weiß wirklich nicht, was wir noch tun kö...“

„Aber ich!“, unterbrach er sie mitfühlend. „Ich habe eine Idee. Dank dir!“ Sie sah ihn fragend an. „Ich erklär es dir auf dem Weg“, zwinkerte er. „Doch eines vorab: Ihr habt nichts falsch gemacht. Ihr seid und wart wundervolle Eltern. Nicht jedes Übel fußt in der Kindheit. Einsamkeit und fehlende Anerkennung verändern die Menschen. Der Mensch braucht Liebe und Resonanz.“

„Aber wir geben ihm doch alle Liebe der Welt!“

Mark schenkte ihr einen sanften Kuss auf die Stirn. „Diese Liebe meine ich nicht, Mum. Es geht darum, sein eigenes Ich aus den Mustern der Erziehung und der Gesellschaft zu pellen. Sich selbst zu definieren und *dafür* geliebt und gewürdigt zu werden. Vor allem von sich selbst. Verstehst du? Wenige wissen wer sie sind oder was sie können. Und selbst die, die es wissen, so wie unser Grantel, scheitern oft genug bei dem Versuch zu fliegen. Die Suche nach einem Frustventil oder einem Schuldigen geht da schnell. Nicht jeder ist mit einem Partner gesegnet, der einen so liebt und auffängt, wie du und Dad.“

Sie nickte verträumt und zuckte zeitgleich mit den Schultern.

„Es wird Zeit, dass wir handeln statt zu klagen, Mum. Und ihm dabei helfen zu fliegen! Und weißt du was das Beste ist?“

Sie riss neugierig die Augenbrauen hoch. „Nein. Was, Mark?“

„Wir haben die Möglichkeit, ihm den nötigen Wind unter die Flügel zu pusten, den er braucht.“

„Haben wir?“

„Haben wir! Der Haken ist, der Wind kommt mit Miju aus Südost.“ Bevor sie fragen konnte, fügte er liebevoll streng hinzu: „Sag mal, hat Dad nicht gesagt, es ist zu glatt? Hörst du gar nicht?“

„Selten. Und das weiß dein Vater auch“, grinste sie und zeigte auf die Spikes unter ihren Schuhen. „Deshalb hat er mir mein Weihnachtsgeschenk vorhin schon geschenkt.“ Sie lächelte verliebt und Mark lachte auf.

„Das meine ich, Mum, das meine ich! Ihr zwei. Hach!“, strahlte er, legte den Arm um ihre Schulter und hob seine Tasche auf.

Vor dem Haus angekommen, kramte sie den Haustürschlüssel hervor, doch Mark winkte ab. Er warf seine Tasche schwungvoll neben sich auf die Terrasse und zog die Schultern zurück. Dann legte er grinsend die Finger um den antikbronzenen Ring und klopfte. Laut. Zweimal schnell und dreimal langsam. Ihr geheimes Klopfzeichen. Prompt näherten sich schnelle Schritte über den Flur und jemand riss die Tür auf.

„Mark!!!“ Ralph strahlte über sein hageres Gesicht bis hinauf zur hohen Stirn, und seine braunen Augen wurden rund und groß wie Mondknöpfe. „Komm her!“, säuselte er und zog seinen Zwilling an sich. „Boah, du hast mir sooo gefehlt!“

Selig schloss Mark seine Arme um ihn und drückte ihn fest an die Brust. „Du mir auch, mein Großer, du mir auch!!!“

„Kommt rein, ihr Verrückten“, rief ihr Vater, der inzwischen auch an der Tür erschienen war. Mit einem seligen Lächeln schlüpfte ihre Mutter als erste ins Haus. Sie gab ihrem Mann einen zärtlichen Kuss, dann trat er hinaus und trug Marks Gepäck hinein.

Im flackernden Schein des Kaminfeuers saßen sie unter dem Weihnachtsbaum, packten ihre Geschenke aus und schnatterten, als Mark sich wie aus dem Nichts räusperte und seinem Bruder zuwandte. Sofort rutschte ihre Mutter hibbelig auf dem Sessel bis vor zur Kante. Es war soweit. Sie atmete vor Aufregung viel zu schnell und suchte nach der Hand ihres Mannes, ohne den Blick von ihren Söhnen zu wenden.

„Ralph“, begann Mark. „Bist du eigentlich glücklich?“

„Nein, ich hasse Leberwurst. Warum?“

„Alter, im Ernst jetzt. Wie viele Jahre deines Lebens willst du deinen Chefs eigentlich noch in den Rachen werfen?“

„Keins. Aber so einfach ist das nicht. Ist ja nicht so, dass ich mal eben einen anderen Job finde. Zu kündigen kann ich mir nicht leisten.“

„Und wenn du einen Partner hättest, der diesen Teil abdeckt? Der sogar ein besonderes Talent mitbringt für etwas Gemeinsames, Neues, Unabhängiges?“

„Wie meinst du das? Etwa Selbstständig?“ Ralph stutzte.

„Warte. Wo ist der Haken?“

Im Gesicht seiner Mutter sah Mark ein Grinsen aufziehen. Verschmitzt wandte sie sich an Ralph:

„Sag mal, wie findest du eigentlich Miju?“